

**„Wir können dem Toten nicht viel Gutes mehr tun.
Der Trauernde muß vielmehr im Mittelpunkt
der Bemühungen stehen.
Dabei ist natürlich auch von Bedeutung,
daß ein Körper menschenwürdig bestattet wird“.**

Firmenphilosophie des Bestattungshauses T.Renné



Gedanken zu unserer Arbeit

In den letzten Jahren haben wir viel gelernt und **eine Konsequenz unseres Tun und Handelns ist, nicht die Toten in das Zentrum des beruflichen Wirkens zu stellen sondern die um sie Trauernden.** Das Konzept, unser Trauerhaus nach und nach in ein *„Haus der menschlichen Begleitung“* zu wandeln, hat sich bewährt.

Unsere damalige Entscheidung 1991, innerhalb unserer Räumlichkeiten fernab von der trostlosen Atmosphäre herkömmlicher Leichenhallen, den Hinterbliebenen einen für sie hilfreichen ausgiebigen Abschied vom Verstorbenen zu ermöglichen, war richtig.

In den vergangenen Jahren haben viele Angehörige unsere Räume betreten, haben Abschied nehmen müssen.

Oft waren es Menschen, die in ihrem Leben nie eine richtige Leiche gesehen haben. Menschen, die den Tod nur im TV *„erlebten“* und bei denen irrationale Ängste nicht selten Fluchtreflexe vor dem Anblick Aufgebahrter auslösen. Kinder, so haben wir beobachtet, sind in der Begegnung mit Toten wesentlich unbefangener.

Wir wissen, wie wichtig es für die Trauerbewältigung ist, ausgiebig Abschied vom Verstorbenen zu nehmen, wer es möchte, und wir möchten wie eine Art Katalysator wirken, der die Angehörigen mit ihren Ängsten an die Hand nimmt und ihnen den zumindest Blick- Kontakt mit der kalten Leiche ermöglicht. Ist so die erste Scheu überwunden, erweist sich die Begegnung mit dem Toten als nachhaltige Bereicherung der Besucher. Das wurde uns in hunderten von Fällen bestätigt.

Bei unseren Aufbahrungen vermeiden wir bewußt, die natürlichen Leichenflecken mit Kosmetik zu kaschieren oder Menschen postmortal, wie in Amerika, als angemalte Puppen zu präsentieren. Es ist unser Anliegen, daß die Angehörigen zum Abschied den Tod sinnlich und real wahrnehmen.

Meine Gedanken verweilen oft an dem ehemals natürlichen Umgang mit dem Tod in vergangenen Generationen. Damals bestimmten noch die Bürger mit ihren gefestigten sozialen Bindungen die heilsamen und kraftvollen Rituale nach dem Sterben.

„Wir lassen uns die Toten stehlen“

Heute (und insbesondere auch in der Bundesrepublik) verfügen oft leider kleinliche Bürokraten bis ins kleinste Detail, was am Ende - und selbst danach - zu tun oder auch zu lassen ist. Das Ergebnis dieser Reglementierungswut ist beispielhaft in einer einmalig eintönigen neudeutschen Friedhofskultur zu beobachten, die jede Kreativität bereits im Keim erstickt. *„Steinwüsten“* sind oft in Großstädten diese amtlich verordnete uniforme Gestaltung deutscher Gräber.

Solange ein Mensch lebt, sollte ihm die höchstmögliche Zuwendung und Achtsamkeit seines Umfeldes zuteil werden. Mit dem Tod des Menschen ändert sich dies aber: Einem Toten kann man materiell nichts Gutes mehr tun. Man sollte seinen Körper menschenwürdig, respektvoll und seinem Leben entsprechend bestatten.

Spirituell und durch Gedenken kann man ihm jedoch noch sehr viel zukommen lassen. Doch hierzu benötigen die Trauernden Raum, Zeit und Erlaubnis. Deshalb brauchen die Trauernden in dieser schweren Zeit des Abschieds eine menschenwürdige und respektvolle Begleitung vor allem durch diejenigen, die an der Schnittstelle zwischen Leben und Tod arbeiten, wie z. Bsp. Mediziner, Theologen, Pflegepersonal, Polizei- und Feuerwehrbedienstete und ganz besonders Bestatter.

Die Realität in Deutschland bedarf hierzu jedoch noch umfangreicher Aus- und Weiterbildung. So haben etwa die wenigsten Mediziner und Theologen während ihrer Ausbildung den Umgang mit Tod und Hinterbliebenen gelernt. Wie überbringe ich als Polizist eine Todesbotschaft? Wie gehe ich als Feuerwehrmann mit dem Anblick und der Bergung von zerfetzten menschlichen Körpern um?

Bezeichnend in unserer Branche ist der oft verwendete Begriff "ortsübliche Bestattung", wenn Hinterbliebene nach dem "Wie?" einer Bestattung fragen.

Unser Haus versucht, im Gespräch mit dem Hinterbliebenen diesen **nicht** mundtot zu machen, wenn wir unsere Leistungen vorstellen. Oft stellen wir fest, das man sich so gut wie alles aus der Hand nehmen lässt - sogar den Toten selbst. Zeit, Raum und Erlaubnis für persönliche Wünsche, kreative Ideen, um den Abschied im wahrsten Sinne des Wortes "begreifbarer" zu machen, oder gar persönliche Ansprache, die über die üblichen Floskeln hinausgehen, versuchen wir einzubinden. Der Bestatter ist oft derjenige, - vielleicht in der derzeitigen Gesellschaftsordnung auch der einzige - dessen Verhalten entscheidend die vorhandene Trauerfähigkeit der Hinterbliebenen aufdecken, dazu ermutigen und in Gang setzen kann.

Die Realität des Todes für jeden der Angehörigen begreifbar machen

Die Zeit zwischen dem unmittelbaren Todeszeitpunkt und dem endgültigen Weggeben des Verstorbenen ist für die Hinterbliebenen das Fundament für eine spätere natürliche Trauerarbeit. Hier kommt in unserer heutigen Gesellschaft dem Bestatter eine besondere Verantwortung zu.

Damit diese besondere Verantwortung auch angenommen werden kann war in den letzten Jahren ein radikales Umdenken notwendig mit dem wir vor allem zwei Ziele verfolgen: Erstens dürfen der Tod und die Trauernden nicht nur als Ware bzw. "konsumorientiert" verstanden und behandelt werden, und zweitens muß die gefühlsmäßige Ebene, die mit Tod und Trauer verbunden ist, enttabuisiert und somit als Normalität und zutiefst Menschliches begriffen werden. Sterben, Tod und Trauer muß wieder Gegenstand unseres täglichen Lebens werden und in "Lebensräumen" wieder erfahrbar sein und zurückgeholt werden.

Spätestens der Zeitpunkt des Todes ist der Moment, wo der Trauernde aktiv in den Trauerprozess integriert werden sollte, damit eine natürliche und für den weiteren Lebensweg erfolgreiche Nachsorge beginnen kann. Mit dem Tod eines Menschen ändert sich das Leben der Hinterbliebenen einschneidend. Die Endgültigkeit und die Realität des Todes müssen für die Angehörigen im wahrsten Sinne des Wortes "begreifbar" werden.

Dazu brauchen sie den Toten. Den Toten, zu sehen, wie sich der Tote verändert, ist wichtig, ja oft überlebenswichtig für den Hinterbliebenen.

Selbst wenn die Umstände des Todes zu einer Verstümmelung des Toten geführt haben, gehen wir oft das Wagnis ein, den Hinterbliebenen zu einer Abschiednahme zu ermutigen, damit er den geliebten Menschen als jetzt toten Menschen identifizieren und annehmen kann. Natürlich immer unter Wahrung aller ethischen Gesichtspunkte.

Wir haben versucht eine Räumlichkeit zu schaffen, die es dem Angehörigen ermöglichen, in einer vertrauten, angenehmen und nicht sakralen Atmosphäre in aller Ruhe Abschied von dem geliebten Menschen zu nehmen und sich so der Realität des Todes auf einer individuellen Art bewußt zu werden

Trauer braucht Gemeinschaft – was kommt „danach“

Das, was den Toten als Lebenden im Guten aber auch im Bösen ausgemacht hat, - wir bezeichnen es in der christlichen Kultur als "Seele": seine Wertvorstellungen, seine Ideale - können dem Hinterbliebenen als Basis und Antriebskraft für sein neu zu gestaltendes Leben dienen. Leider ist es für viele Trauernde unmöglich, sich wahrhaftig mit der Person des Toten und seinem Einfluß auf das Leben der Hinterbliebenen auseinanderzusetzen.

Zum einen fehlen meist geeignete Gesprächspartner, zum anderen zwingen gesellschaftliche Normen und Zwänge dem Trauernden ein Gefühlskorsett auf, in dem durchaus normale Trauergefühle wie Wut, Orientierungslosigkeit, Todessehnsucht u. ä. keinen Platz haben und darüber hinaus als krankhaftes Verhalten angesehen werden. Außerdem ist die von der Gesellschaft tolerierte Zeit des Trauerns viel zu kurz. Schon recht bald nach der Bestattung wird von dem Trauernden erwartet, daß er zur Tagesordnung zurückkehrt - meist gerade dann, wenn diesem die Bedeutung seines Verlustes erst richtig zu Bewußtsein kommt. Trauer aber will gehört, gesehen und gestaltet werden.

Trauer braucht Zeit, Ausdruck, Vertrauen und Gemeinschaft. Denn sie ist keine Krankheit. Sie braucht aber Solidarität in der Gesellschaft.

In einer Gesellschaft, die fast ausschließlich konsumorientiert lebt, in der Themen wie Krankheit, Sterben, Tod und Trauer oft nur hinter verschlossenen Türen gelebt werden können, ist es für einen trauernden Hinterbliebenen doppelt schwer, sich an seinen neuen gesellschaftlichen Status zu gewöhnen. Was bedeutet es zum Beispiel Witwe oder Witwer zu sein? Welche gesellschaftlichen Einschränkungen bringt eine Witwer(n)schaft mit sich?

In der ersten Zeit nach dem Trauerfall erfährt der Trauernde viel Aufmerksamkeit seitens der Familie, der Freunde und der Nachbarschaft.. Viele kümmern sich, versuchen ihn zu trösten und ihn von seinen düsteren Gedanken abzulenken. Doch dann geschieht etwas höchst Seltsames: Nach wenigen Wochen verliert das Umfeld die Geduld mit ihm. Phrasen, wie "Jetzt hast Du aber genug getrauert, das Leben geht weiter" oder "Tu doch mal etwas, lenk dich ab, und sitz nicht ewig nur heulend zu Hause herum", "Fahre doch mal weg, erhole Dich" stürzen auf ihn ein. Oft fängt in dieser Zeit der Betroffene erst an, sich der Schwere und der Bedeutung seines Verlustes bewußt zu werden. Um seinem Umfeld nicht zur Last zu fallen, läßt er sich überreden, z. B. in Urlaub zu fahren. Vielleicht sogar mit Freunden.

Doch der Trauernde, fühlt sich oft als fünftes Rad am Wagen und spürt instinktiv, daß seine Trauer, die er natürlich mitgebracht hat, die Nichtbetroffenen stört. Der Umgang mit fröhlichen Menschen fällt ihm in seiner Situation schwer, erinnern sie ihn doch um so mehr an den erlittenen Verlust. Und die ohnehin schon große Einsamkeit wird inmitten des fröhlichen Umfeldes noch unerträglicher für ihn. Anstatt sich seinen Bedürfnissen entsprechend zu erholen, vergeudet er seine wenigen Kraftreserven damit, sich zusammenzunehmen, um den anderen nicht die Urlaubsfreuden zu verderben.

Unser Haus hat Kontakte um diese Situation des Trauernden zu kompensieren. Hier hat zum Beispiel "TrauDichReisen - Urlaub für trauernde Menschen" diese oben geschilderten, oft gehörten Erfahrungen in ein völlig neues Konzept der Trauerbegleitung umgesetzt: In meist ein- bis zweiwöchigen Seminaren bietet "TrauDichReisen" kleinen Gruppen von Betroffenen an ausgewählten Urlaubsorten im In- und Ausland die Möglichkeit, ihrer Trauer zu begegnen, sie auszudrücken und zu gestalten, damit die Wunde, die der Verlust gerissen hat, zu heilen anfangen und das seelische Gleichgewicht wieder hergestellt werden kann. Neben der "Trauerarbeit" wird Wert auf Erholung, Entspannung und Lebensfreude gelegt. Die kleine Reisegesellschaft wird während des gesamten Aufenthaltes begleitet und betreut, wenn es notwendig wird, auch rund um die Uhr. Die Betroffenen werden auf einer solchen Reise motiviert, ihre eigenen Fähigkeiten zu entdecken und kreativ für ihren Trauerprozeß zu nutzen. Tränen der Verzweiflung, aber auch Tränen der Freude sind dabei jederzeit und überall willkommen - erregen sie doch nicht das Mißfallen der anderen Reisetilnehmer. Auf einer solchen Reise wird Trauernden ein hohes Maß an Zuwendung, Aufmerksamkeit und Verständnis zuteil - Balsam für die durch den Verlust verletzte Seele. Die auf einer solchen Reise geknüpften Freundschaften helfen den Betroffenen, ihre Trauerzeit gut zu überstehen und ihre Zukunft lebensbejahend zu gestalten.

Wir vermitteln allen Hinterbliebenen, denen, die den Partner verloren haben, die ihre Eltern gehen lassen mussten und denen die den Verlust eines geliebten Kindes beweinen, auf Wunsch vielseitige Möglichkeiten, sich mit Menschen zu konsultieren, denen das gleiche Schicksal ereilt hat. Die Wahl der o.g. Reisen ist **eine** Möglichkeit, Gesprächskreise, seelsorgerische Verbindungen und vieles mehr **eine andere** und kann genutzt werden. Sprechen Sie bei Bedarf uns an.

Die intensive Beschäftigung mit der Trauer als Lebensgefühl und Lebensperspektive kann in uns ein enormes Maß an Kreativität und Lebensfreude offenlegen und freisetzen.

Es bleibt zu hoffen, daß sich in unserer Gesellschaft immer mehr Menschen trauen, sich auf den Weg zu machen, diese Kreativität in sich zu entdecken und als Bereicherung ihres Lebens anzunehmen. Hierzu benötigen sie jedoch Begleiter, die ihnen Mut machen all dies zu entdecken.

**Kein Mensch kann den anderen
vom Leid befreien,
aber er kann ihm Mut machen
es zu ertragen.
S.Lagerhöft**